

archimaera
architektur.kultur.kontext.online

Achim Hahn (Berlin)

"Baukunst am Rand des Unbetretbaren" (Rudolf Schwarz)

Gedanken zum Umgang mit dem Unverfügbaren

Der Architekt will bauen. Das entspricht seinem Selbstverständnis. Er ist dem Bauen und seinen Möglichkeiten gegenüber grundsätzlich positiv und optimistisch eingestellt. Was aber bedeutet "negative" Architekturlehre? Diese Konzeption stellt eine Haltung zum Bauen fest, die sich dem Bauen verweigert, das Bauen bewusst negiert. Der Architekt kann nämlich mit Bauaufgaben konfrontiert werden, die ihm unverfügbar sind. Das Unverfügbare wird dann zu einem eigenständigen Planungsinhalt und wirft einen eigenwilligen Blick auf das Ergreifen von Möglichkeiten des Bauens bzw. den Verzicht darauf. Der Aufsatz beschäftigt sich aus dieser Perspektive mit der Architekturlehre von Rudolf Schwarz (1897-1961), der in verschiedenen Einlassungen zur Baukunst eine kritische Position gegenüber einer aufgeklärten Moderne formuliert hat.¹

<http://www.archimaera.de>
ISSN: 1865-7001
urn:nbn:de:0009-21-52102
März 2021
#9 "Rückseiten"
S. 11-26

1. Rudolf Schwarz und die Wahrnehmung der "Rückseite" der Moderne

Ihrem eigenen Selbstverständnis nach kommt die Moderne an kein historisches Ende, sondern begreift sich in einer stetig-endlosen Zukunft.² Was das eigene Machen und Herstellen angeht, kennt das moderne Selbstverständnis keine Orientierungs- bzw. Lösungsprobleme. Wenn nicht schon heute, dann zweifelfrei in absehbarer Zukunft wird es jeder auf positives Tatsachenwissen eingeschworenen Gesellschaft und ihrer Wissenschaft schon gelingen, auch über das Unverfügbare schließlich zu verfügen. Das "Unverfügbare" – das, was sich einem wissenschaftlichen und technischen Zugriff entzieht – ist nach dieser Logik nur auf Zeit unverfügbar. Die Welt aber, so haben Kritiker dieser naiven "Überzeugung" entgegnet, ist ja erst dadurch für die Wissenschaften berechenbar geworden, dass diese das Unverfügbare, z.B. die leibliche Gegenwart des wissenschaftlichen Beobachters als Einflussgröße bei Experimenten, als bloßes Nebengeräusch ihrer Messungen und Planungen unterschlugen.

Was unter dem Etikett "Moderne" (in Abgrenzung etwa zu einer "Postmoderne") eigentlich zu verstehen ist, darüber ist bis vor nicht allzu langer Zeit gefragt und gestritten worden.³ Die philosophische Auseinandersetzung mit der Neuzeit, die mit der Durchsetzung wissenschaftlicher Rationalität den Maßstab von Wissenswertem überhaupt radikal verschob, setzte allerdings bereits nach dem Ersten Weltkrieg (u.a. Ernst Bloch, Walter Benjamin) und vermehrt während des Zweiten Weltkriegs ein, als z.B. von einer Post- oder Nachmoderne noch gar nicht die Rede war. Sie ging oft mit einer *Kritik der Aufklärung* einher. Bemerkenswerterweise wurde dabei der Zusammenhang von "Mythos und Moderne"⁴ angesprochen und untersucht. Prominente Schlagworte der Diskussion, die nach dem Zweiten Weltkrieg sich fortsetzte, sind die von der "Dialektik der Aufklärung"⁵ oder der "Verschlingung von Mythos und Aufklärung"⁶ geworden. Andere nicht von Marx und Hegel herkommende, sondern wissenschaftstheoretisch ar-

gumentierende Philosophen wie Wilhelm Kamlah⁷, Friedrich Kambartel,⁸ Jürgen Mittelstraß⁹ sprachen und sprechen in konstruktiver Absicht von "vernehmender Vernunft", führten den "Widerfahrnischarakter des Lebens" in die Diskussion ein und stehen einer durchgängig rationalisierten Welt und ihrer "aufgeklärten", aber zum Teil unkritisch gewordenen Wissenschaft skeptisch gegenüber. Kamlah z.B. hat die Situation der Wissenschaft dafür mitverantwortlich gemacht, dass der *Glaube* für die neuzeitliche Moderne zwangsläufig wieder an Bedeutung gewonnen hat: "*Aber erst die moderne Wissenschaft führt eine Situation herauf, in der nun gerade das Wissen skeptisch macht und mit der Geborgenheit der Religion Geborgenheit überhaupt zerstört. Erst jetzt muß gegen das Wissen der Glaube aufgeboten werden, wo das Leben-können noch gerettet werden soll.*"¹⁰ Den "Begriffen" Religion, Geborgenheit, Glaube, Leben u.a., wie sie lebenspraktisch von Bedeutung und in Gebrauch sind, müsste von den Wissenschaften explizit nachgeforscht werden, sollten nicht die Lebenswelten der Menschen verpasst werden. So werden auch aufgeklärte Zeiten sich ihrer "Rückseiten", die sich nicht als Tatsachen in Tabellen verbuchen lassen, bewusst, denn sie kamen von diesem "Schatten" ihres Tuns und Handelns nicht mehr los,¹¹ und benannten die Verluste an Ganzheitlicher Betrachtung der menschlichen Welt. Die Aufklärungsskeptiker fragten zugespitzt: Ist dem wissenschaftlich-technischen Verwalten und Betreiben der Welt wirklich alles verfügbar?

Auch der Architekt Rudolf Schwarz, dem es primär nicht um wissenschaftliche Fragen ging, gehörte aus weltanschaulichen Gründen zu den Verneinern dieser Frage. Er war Skeptiker nicht aufgrund einer wissenschaftlichen Überzeugung. Seine Haltung ergibt sich aus seiner Lebensgeschichte und den Orten, an denen er aufwuchs und die er erlebte.¹² Ein zentrales Lebensereignis betraf die in den 1920er Jahren erfolgte Bekanntschaft und spätere Freundschaft mit dem katholischen Priester und Religionsphilosophen Romano Guardini. Schwarz nahm durchaus Gedanken des "modernen Bauens" (wie Reduktion auf das



Rudolf Schwarz: St. Fronleichnam, Aachen. 1929-30.
Foto. M. Chapey/ K.R. Kessler 2011/ 2021.

Wesentliche) auf, lehnte jedoch jeden "rationalistischen" oder "funktionalistischen" Baugedanken ab. In verschiedenen Publikationen, die in der katholischen Zeitschrift *Die Schildgenossen* bis zu deren Verbot 1941 erschienen, entwickelte er seine "Baukunst". Nach Krieg und Gefangenschaft nahm er seine Publikationstätigkeit wieder auf. In seinen Veröffentlichungen hat er das *Recht, Architektur zu verweigern*, gewissermaßen zu einem Prinzip seiner Baulehre herausgestellt.

Schwarz soll in diesem Aufsatz als Baumeister einer "negativen Architekturlehre" vorgestellt werden. Für diesen bislang noch nicht unternommenen Versuch habe ich Schwarz' Werk vergleichsweise selektiv gelesen. Dabei möglicherweise auftretende Einseitigkeiten bitte ich mir nachzusehen. Es besteht nicht der Anspruch, dem Gesamtschaffen von Schwarz auch nur ansatzweise gerecht geworden zu sein.

Schwarz' Buch *Vom Bau der Kirche* ist 1938 entstanden. Er hatte damals schon Kirchenbauten und auch Privathäuser sowie eine Schule gebaut. Das Buch ist aber keine Bau- oder Entwurfslehre. Es enthält "Pläne", die zugleich philosophische Ent-

würfe sind. Es beginnt mit einer Lehre vom Menschen, dem menschlichen Leib, dem Auge des Menschen. Mies van der Rohe, ein begeisterter Leser, schrieb aus Amerika: Das Buch, obwohl es sich dem Kirchenbau widmet, erhellte "*die eigentlichen Fragen der Architektur überhaupt. [...] Ich glaube, es sollte nicht nur von dem an Kirchenbau Interessierten gelesen werden, sondern von jedem, dem die Architektur ein echtes Anliegen ist. Dies ist mehr als nur ein wichtiges Buch über Architektur, es ist tatsächlich eines der wirklich bedeutenden Bücher [...]*".¹³ Damit reiht sich Schwarz' Buch in die Veröffentlichungen von Adorno/Horkheimer und Kamlah ein, die nach den Erfahrungen eines auf höchstem technischem Niveau geführten Krieges grundsätzliche Fragen an das moderne Leben stellen und zugleich Weltanschauungen bis auf ihren Grund, den Mythos, hinterfragen und beurteilen.

Schwarz nennt den Architektenberuf einen *echten* und *wirklichen*, weil er "*für eine letzte, auf nichts mehr rückführbare Haltung zur Welt*" steht. Auch andere Berufe stehen in dieser Reihe und haben "*zwar noch immer in ihrer Art ganze Welt, aber ihre Ord-*

nung klafft und die Welt wird 'einseitig'. Gerade das aber ist heute der Fall. Das Erkennen nämlich, und zudem noch meistens das nach den Regeln der Wissenschaft, hat die andern Berufe verdrängt. Es nimmt zuviel Platz ein." (vBdK, S. 142) In solchen Einlassungen zeigt sich Schwarz' kritische Haltung gegenüber einer aufgeklärten Wissenschaft und ihren regelgeleiteten Erkenntnisformen, die das Ganze der menschlichen Existenz aus ihrem Horizont eliminiert haben. Auf der dem einseitigen Autonomiebewusstsein unsichtbaren "Rückseite" zeigen sich Wirklichkeiten, die den für alle Widerfahrnisse des Daseins offenen uralten Kulturdokumenten und vormodernen Groß Erzählungen (Mythos, Religionen, Welt- und Kulturentstehungsgeschichten) als bedeutsame Leere erschienen, als Sinn dimensionen des Nichtkönnens und des Loslassenkönnens, des Seinlassens. Der Mythos, so wird er heute verstanden, ist der Inbegriff sehr alter Weisheitslehren, die selbst dem von sich überzeugten modernen Menschen etwas Entscheidendes zur vermeintlich endlosen Reichweite seiner Weltbemächtigung zu sagen haben: Es gibt Grenzen und Bedingtheiten, die jeder menschlichen Praxis unverfügbar sind, auch der technisch-wissenschaftlichen. Auch die "biblische Aufklärung", in deren Horizont Schwarz sich bewegt, leistet nach Thomas Rentsch hier Orientierung:¹⁴

*"Zu der erwähnten Dimension tiefer Aufklärung gehört neben der sinnkonstitutiven Fehlbarkeit, der Unbedingtheit und Endgültigkeit auch die Perspektive fundamentaler menschlicher Bedürftigkeit, der Angewiesenheit auf die Mitmenschen, der Abhängigkeit von den Anderen und ihrer Mithilfe, ihrem Wohlwollen. Diese Dimension wird in der Bibel vortheoretisch, lebensweltlich-praktisch in ihrer ganzen Komplexität narrativ vergegenwärtigt."*¹⁵

Man hat Rudolf Schwarz' Denken ein "baumeisterliches" genannt (Wolfgang Pehnt). Sicher verfehlten wir seinen Denkstil, unterstellten wir seiner Lehre einen architekturtheoretischen Anspruch. Es geht ihm, dem Wahrheits-sucher, um etwas anderes. Das Werkverständnis des Architekten sollte dem

Selbstverständnis und der "naiven" Weltanschauung des Menschen folgen. Das Bauen dürfe nicht bloß als ein Machen, sondern müsse als das Erschaffen einer Welt verstanden werden. Es ist eine schöpferische Tätigkeit, die sich am "Bau" des Menschen zu orientieren habe. In einer Notiz aus dem Jahr 1920 macht der Dreiundzwanzig-jährige auf Lebensgewohnheiten aufmerksam, die ihre Bedeutsamkeit einbüßen und aus der Welt verschwinden, weil aufgeklärte Wissenschaftler sie nicht mehr verstehen, mit ihnen nichts mehr anfangen können, da sie nicht in ihre Modelle passen. Dabei geht insbesondere das lebensweltlich Selbstverständliche und Fraglose, alles nicht in wissenschaftliche Kategorien Aufzulösende verloren. Das aufgeklärte Denken akzeptierte nur, für was es eigene Begriffe und Definitionen bereithielt. Insbesondere die "Welt der natürlichen Einstellung", die von sich aus keine Veranlassung sieht, ihren Horizont "intellektuell" zu überschreiten, wird zu einer wesentlichen Quelle, um vormoderne Lebens- und Verhaltensweisen zu verstehen:

*"Den vorchristlichen Völkern wurde das Haus zum Weltmythos; das ist eine Selbstverständlichkeit, über die man nicht viel nachdachte, das Leben selbst war Grund genug, das richtige Verhalten einzunehmen. Es gehörte die ganze intellektuelle Grobheit mit ihrer Pöbelhaftigkeit dazu, die Ehrfurcht vor dem Gro[ß]en zu ersticken; was ihr übrigens nur teilweise, in der Aufklärung gelang."*¹⁶

Im Besinnen auf archaische Lehren schreibt Schwarz: "Die natürliche Gestalt des Weltalls war Träger eines ewigen Sinns. [...] Gott hat sie nach dem Plan der Ewigkeit errichtet und selbst in dem uralten Kult an die heilige Sonne liegt Wahrheit." (vBdK, S. 128 f.)

2. Über das "Nichts" und die Potentiale des Mythos

Sein Leben lang konfrontierte Schwarz sich und seine Zeitgenossen mit Existenzfragen, deren Bedeutsamkeit für das Entwerfen und Planen er an vielen, vor allem eigenen Beispielen anschaulich machte. Ein Verständnis von *Unverfügbarkeit* ist fest in seiner Weltanschauung verankert und wird in sei-



Rudolf Schwarz: St. Fronleichnam, Aachen. 1929-30.
Foto. M. Chapey/ K.R. Kegler 2011/ 2021.

nen Bauten konkret. Er adressierte dieses Wissen insbesondere auch an den "modernen" Architekten, dem angesichts des ungeheuren wissenschaftlich-technischen Fortschritts eigentlich alles möglich geworden war. In dem obigen Zitat des jungen Schwarz ist von der *Fundierung des Bauens und Wohnens* in einer sehr alten Großerzählung die Rede und zugleich von dem zum Scheitern verurteilten Versuch des modernen Denkens, die orientierende Bedeutsamkeit z.B. der biblischen Erzählungen zu ignorieren. Die Rede von der Un-Verfügbarkeit stellt etwas in Abrede, nämlich: alles sei dem Menschen verfügbar. Sie negiert bewusst dieses Verständnis von den unbegrenzten Möglichkeiten des Menschen. – Was ist mit der These von der *Negativität* gemeint, wo taucht sie zum ersten Mal deutlich auf? Das Wissen der Verneinung und des "Nichts" ist Bestandteil einer mythischen Weltanschauung. Um Schwarz an dieser Stelle zu verstehen, müssen wir nach Aufgabe und Funktion des Mythos als Speicher von "Weisheitswissen" fragen, die schon für eine Deutung des Weltanfangs und der Verknüpfung der Architektur mit diesem Anfang relevant sind: "Die Welt soll gleichsam hinter den ersten Schöpfungstag zurückgeführt und dann neu erschaffen werden

'aus nichts'. Nicht in Bildern und Bauten, sondern zuerst in lebendigen Menschen soll diese Erschaffung geschehen, der Bau soll zuerst nur ihr Mittel sein und nachher ihre Wirkung.' (vBdK, S. 134). Wie der biblische Gott den Menschen aus dem "Nichts" geschaffen hat, so waren auch der Mensch und sein Bauen ursprünglich vor ein "Nichts" gestellt, um darauf zu antworten. Die Rede vom "Nichts" taucht bei Schwarz verschiedentlich auf. *Augustinus*, dessen Bedeutung für die katholische Theologie und die Philosophie des Mittelalters Schwarz bekannt war, hat den neuplatonischen Begriff des Nichts, der es mit dem "Bösen" gleichsetzte, epochenmachend *umgedeutet*. Wir dürfen davon ausgehen, dass sich Schwarz auf diese augustinische Neuinterpretation bezieht. Danach hat Gott den Menschen *aus dem Nichts erschaffen*. Das erst gibt die Chance zu einer Gestalt bzw. die Möglichkeit, maßvoll zu gestalten. Leo Kobusch erläutert diese augustinische Lehre mit folgender Überlegung: "Da all jenes, das die 'Spur' von 'Maß, Form und Ordnung' erkennen läßt, auf irgendeine Weise ist, kann auch die Materie nicht nichts sein, denn sie ist zwar selbst formlos, aber doch durch Gottes Güte formbar."¹⁷ Diese augustinische Interpretation der Materie macht dem Baumeister Schwarz

die Größe seiner Aufgabe und Verantwortung für Maß, Form und Ordnung bewusst. Er schreibt: *"Hüben ist die Welt und drüben unsägliche Ewigkeit, für die auch die Mystiker nur noch das Wort von dem 'Nichts' fanden, weil dort nicht mehr gilt, was im Weltenraum gilt, oder vielmehr überaus alles, so wie es in Gott ist, aller Worte Urwort und aller Gestalten Urgestalt [...]"* (vBdK, S. 27f.). *"Die Gestalt wurde mir zum Schlüssel der Baukunst"*, schreibt Schwarz 1960 (K, S. 9). Noch auf eine andere Weise wird der "Anfang" als Antwort auf eine "ursprüngliche Leere" für Schwarz bedeutsam. In *Vom Bau der Kirche*, macht Schwarz klar, dass er die Baukunstlehre aus der christlichen Großerzählung heraus entwickeln will. Denn wenn die gesuchte Lehre weder Wissenschaft noch Theorie (und auch keine Theologie) sein soll, dann ist sie Erzählung, Benennung, Geschichte des menschlichen Schicksals. Der Mythos gibt uns, so Schwarz, ein Bild davon, wie die Welt "im Anfang" war: "archaisch". Archaisch meint einen Gegensatz zur theoretischen Weltursprungsidee rationaler Naturlehren und moderner Naturwissenschaften: *"Bauen heißt doch nicht, einen theoretischen Standpunkt beziehen [...], sondern eine menschliche Lage klären und formen."* (vBdK S. 32) Schwarz bekräftigt die Bindung des Architekten an die dem Menschen unverfügbare Ausgangssituation und Ursprungslage, dass alles "Bauen" – Mensch, Natur, Architektur – aus dem "Nichts" erschaffen wurde, und setzt diesen Anfang baumeisterlich um. Schon zu Beginn der menschlichen Welt ging es um ein "Bauen" in eine ursprüngliche "Leere" hinein. Aus dieser Erkenntnis zieht er seine Kraft zum Formen und Gestalten. Der auf diesem "Wissen"¹⁸ ruhende "baukünstlerische" Umgang mit der "Leere" betrifft Schwarz' gesamtes Schaffen.

Auch wenn Schwarz behauptet, der Kirchenbau sei keine "kosmische Mythologie" und: *"wer eine Kirche bauen will, setzt keinen Mythos voraus"* (vBdE, S. 151), so liegt doch der Grund seiner Überzeugung im Glauben an eine heilige Erzählung. Wir haben dazu schon zu Beginn unserer Ausführungen das wissenschaftskritische Potential sowie die Sinnstiftung des Mythos angedeutet. Das soll nun nä-

her betrachtet werden. Axel Horstmann spricht 1986 in einem philosophischen Überblickartikel vom *"Mythos als eines unvergangenen lebenswichtigen Elements"*.¹⁹ Es gibt demzufolge eine "mythische Vernunft" (Franz Koppe),²⁰ sie interessiert sich nicht für das "Wie" (Verfügen über Ursache-Folgen-Kausalitäten), sondern für das "Warum" (lebensweltliche Orientierung). Franz Koppe hat 1978 in einem Artikel zum Begriff des "Mythos"²¹ festgestellt, dass der griechische Ausdruck Mythos im Deutschen mit Wort, Rede, Erzählung, Fabel übersetzt werden kann. Diese literarischen oder poetischen Weisen, etwas auszudrücken, haben die Intention und auch die Kraft, *"den Widerfahrnissen des Lebens, insbes. dem Leben als solchem und ganzem, einen Sinn zu geben"*.²² Vielfach geht es in diesen Geschichten darum, den "Weltursprung" und auch den weiteren "Weltverlauf" zu beschreiben. Diese Erzählungen geben Antworten auf Fragen, denen niemand ausweichen kann. Koppe weist auf den Unterschied in der Art und Weise der Beschreibung hin, die "Welt zu erklären". So wurde Koppe zufolge das *Erzählen von Geschichten* von den Wissenschaften abqualifiziert und sollte dem *Erklären durch Tatsachen* weichen. Die Naturwissenschaft tritt von Anfang an *"im Namen überlegener, rationaler Erklärungsmodelle"* auf und propagiert eine Kritik, die den Mythos *"als naive, vorwissenschaftliche Weise der Naturerklärung darstellt"*. Koppe hält diese Kritik für zum Teil verfehlt, da mythische Erklärungen den Deutungsangeboten der Wissenschaft nicht grundsätzlich widersprechen. Zwar müsse man gegenüber Legitimationsmythen kritisch eingestellt sein, wenn sie versuchen, Ideologien zu rechtfertigen. Die Grundfrage sei jedoch eine andere; im Mythos gehe es um eine *"positive Antwort auf das Sinndefizit gegenüber dem prinzipiell Unverfügbaren, dem der Mensch, insb. angesichts der Unaufhebbarkeit des existenziellen Zufalls, selbst in der vollkommensten Gesellschaft ausgeliefert bleibt"*.²³

Um was geht es nun bei Schwarz? Wie geht er mit dem Sinndefizit moderner Architektur um? Die poetische Einbildungskraft und Rede rekrutiert



Rudolf Schwarz: St. Fronleichnam, Aachen. 1929-30.
Foto. M. David/ K.R. Kegler
2011/ 2021.

auf Möglichkeiten einer Welterfahrung, die die Wissenschaft offensichtlich nicht leisten darf und kann. Das echt Dichterische und überhaupt Künstlerische steht für einen Zugang zur Welt, der nicht *per se* allen Wissenschaften verschlossen bleiben. Schwarz interpretiert sein architektonisches Entwerfen deshalb auch als ein dichterisches.²⁴ Er begreift das architektonische Gestalten und Bilden als Dichten im Gleichklang mit der Natur, insofern deren Bau Vorbild ist. Das Ziel seines dichterisch-architektonischen Schaffens sind "bewohnbare Bilder".²⁵ Sicher geht es Schwarz mit seiner Erinnerung an Urverhältnisse nicht um einen Legitimationsmythos, der seine Werklehre wie seine Werke in eine Position versetzen, in der sie kritiklos zu akzeptieren sind. Vielmehr gilt es, über Wesen und Aufgabe der Architektur und das Selbstverständnis des Architekten in kritischer Distanz zur Moderne neu "aufzuklären". Dieser kritischen Aufklärung geht es, wie jeder anderen auch, um Erkenntnis. Aber die Erkenntnis, von der Schwarz spricht, ist kein intellektueller Besitz von rational-technischen Hypothesen, sondern sie bewährt sich allein im Tun, in der entwerfenden und bauenden Praxis. Sie ist insoweit praktische Erkenntnis. Baukunst, so Schwarz, ist

"*Urhebung lebendiger Form*" (vBdK, S. 141). Sie bewährt sich in der menschlichen Aneignung, indem Menschen das Kirchengebäude in Gebrauch nehmen. Architektur verwirklicht Welt als das Ganze des Seienden. "[...] Kirche [...] ist nicht nur gemauertes Gehäuse, sondern alles zusammen, Gebäude und Volk, Leib und Seele, die Menschen und Christus, ein ganzes geistliches Weltall; ein Weltall zumal, das immer aufs neue verwirklicht werden muß. Diese bauende Ur-tat meinten wir, den Vorgang, in dem Kirche lebendige Gestalt wird" (ebd.). So steht der Architektenberuf, besser: das Schaffen des Baumeisters, "*für eine letzte, auf nichts* [Hvhg. A.H.] *mehr rückführbare Haltung zur Welt*" (ebd.). Diesen hohen Anspruch muss man zur Kenntnis nehmen, will man Schwarz' Baulehre gerecht werden.

3. Die Kunst, die Welt der Tatsachen zu überschreiten

In einem Vortrag, den Schwarz 1951 auf einer Tagung in Darmstadt gehalten hat, hat er das *Schweigen* des Architekten als ein *Versagen* vor dem "Höheren" begründet und die Notwendigkeit festgestellt, das positive Tatsachenwissen zu überschreiten. Denn es geht um das Einlassen auf einen Er-

fahrungs- und Denkhorizont, an den alle technischen Antworten und Vorschläge zur Bewältigung der Welt nicht heranreichen: *"Haben wir das Überschießende heute? Sie sehen, wie unser Fragen, das eigentlich ein Fragen nach architektonischen Dingen ist, diese architektonischen Dinge als Fragen transzendiert und dann in Gebiete stößt, wo der Architekt eigentlich nicht mehr antworten kann."*²⁶ Auch an anderer Stelle wird den technischen Regeln der Baukunst ein dringliches Transzendieren des überkommenen Regelwerks entgegengesetzt: *"Der Städtebauer muß sich gleichsam selbst überschreiten und auf einen Standpunkt erheben, von dem aus er einsieht, was er tun soll."* Transzendenz bedeutet den Weg zu einer normativen und orientierenden Einsicht in das gebotene Ziel des eigenen Tuns: *"was er eigentlich planen soll"*.²⁷ Transzendieren heißt z.B. ganz konkret, *"einen Plan zeichnen, in den [der Planer, A.H.] selber eingeplant ist"* (BdE, 13). Unsere These einer "negativen" Architekturlehre ist hier Ausdruck von Schwarz' Kritik an den Untiefen der Aufklärung und der Missachtung der Grenzen des Mach- und Verfügbaren, die nur in einem das menschliche Tun normierenden Verständnis von Raum und Zeit entkräftigt und aufgehoben werden kann. Auch seine Rede vom *Unplanbaren* gehört dazu. So sind *Raum* und *Zeit* in transzendierender Perspektive auf bestimmte Weise als verbunden zu sehen. Hans Blumenberg beschreibt diese Gedanken mit folgenden Worten:

"Der Begriff T[ranszendenz] geht von der Vorstellung einer Grenze des Gegebenen und Verfügbaren aus; jenseits dieser Grenze wird eine heterogene, unbedingte, nicht objektivierbare Wirklichkeit angenommen, die deshalb nicht als gleichgültig übergangen werden kann, weil alles diesseits der Grenze Existierende in seinem Grunde von ihr anhängig ist. [...] Der Ausdruck T[ranszendenz] bezeichnet sowohl die absolute Differenz zwischen dem Bedingten (Welt) und seinem Seinsgrund als auch diesen Grund selbst, insofern er sich jeder theoretischen Befragung und praktischen Verfügbarkeit entzieht".²⁸

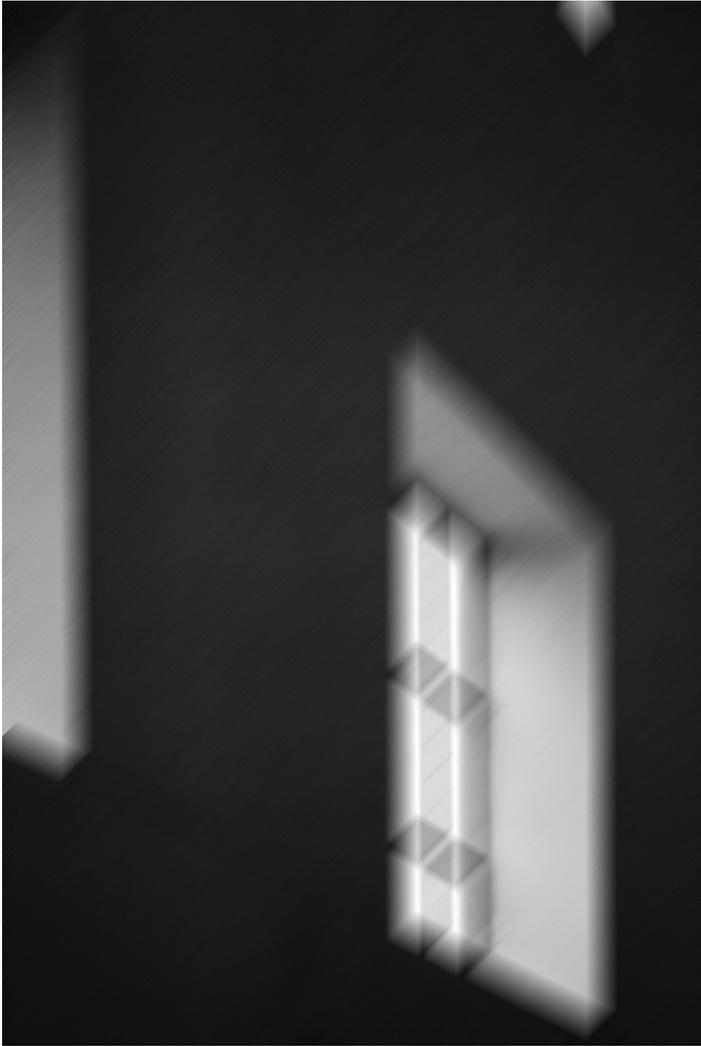
Es geht mir im Rahmen meines Textes nicht darum, die vorstehenden Erläu-

terungen des Philosophen Hans Blumenberg mit Schwarzschen Aussagen auszuschnüffeln. Vielmehr will ich sie als Hinweis nutzen, um Schwarz' Aussagen zum Handeln und Denken des Architekten in eine größere Debatte um das Unverfügbare einzuordnen. Es geht um die Herausstellung und Anerkennung von Seins- und Sinnbereichen, die dem menschlichen Planen, Machen und Herstellen verschlossen und entzogen sind. Der bauende Verstand steht hier vor den Grenzen seines Wissens und Könnens. Um das bewusst zu machen, müssen in der Moderne eingeschlossene Denk- und Verhaltensgrenzen in Frage gestellt werden. Der Überstieg bietet dann, so der Philosoph Thomas Rentsch, sensibilisierende und orientierende Kompetenzen für die Identifizierung des Unverfügbaren.

*"Zu den unverfügbaren, transpragmatischen Sinnbedingungen all unserer Vernunft und Praxis gehört zunächst fundamental das, was die Bibel Geschöpflichkeit, Kreatürlichkeit nennt. Die grundlegende praktische Einsicht, die sich hier philosophisch reformulieren lässt, ist die Einsicht, dass wir uns nicht selbst geschaffen, gemacht, hergestellt haben, sondern dass wir – bei allen wissenschaftlichen Erklärungsmöglichkeiten – auf letztlich unerklärliche Weise da sind."*³⁰

Das Schaffen, Machen und Herstellen kann so vom Kopf wieder auf die Füße gestellt werden. Negativ gesagt geht es um das Verneinen der uneingeschränkten Verfügbarkeit und Machbarkeit, um das Einziehen von Grenzen auf dem Gebiet planerisch-konstruktiver Zweckrationalität – und zwar Grenzen räumlicher und zeitlicher Art. Oben sind wir schon auf das Phänomen der "Grenze" gestoßen. Schwarz interpretiert diese Grenze auch als "Schwelle" zum *Unbetretbaren*. Auch seine Rede von einer "absoluten Baukunst" gehört dazu. (vBdK, S. 57-59)

Für den Lehrer und Redner Schwarz entspricht das *Unplanbare* dem *Unsaybaren*. Auch das Aussagenkönnen des Architekten kommt an seine Grenzen. Schwarz spricht davon, es gehe ihm in seinen Schriften um "lebendige Weisung" (vBdK, S. 150). Doch jede Leh-



Rudolf Schwarz: St. Fronleichnam, Aachen. 1929-30.
Foto. R. Joss/K.R. Kegler
2011/2021.

re "endet am Rande, wo alle Dinge enden, vor dem ewigen Abgrund" (S. 152). Die Lehrrede, so heißt es weiter, "verstummt in der großen Stille" (S. 153). Im Buch *Kirchenbau* heißt es: "Was der Baumeister hinter der Schwelle unternimmt, muß jedes Mal eine Aussage sein, die den eigenen Widerruf in sich enthält, menschliches Sagen und menschliches Versagen zugleich, denn hier versagen die irdischen Aussagen, hier verstummen die Worte." (K, S. 24). Dennoch muss der Bau rein praktisch geschlossen werden. Er kann nicht auf robuste Außenmauern verzichten.

Schwarz "negative" Architekturlehre (wie ich seinen Umgang mit der Unverfügbarkeit nenne) spricht also vom Unbetretbaren, vom Unzugänglichen, vom Entzogenen, vom Unbewohnbaren, vom Unplanbaren. Im Zentrum des baumeisterlichen Tuns, d.h. seiner Kunst, liegt das bewusste Verlegen einer Schwelle. Nicht von einer beliebigen Schwelle ist die Rede, sondern von derjenigen, die das Verfüg-

bare vom Unverfügbaren scheidet. Die Schwelle ist integraler Bestandteil von Rudolf Schwarz' "Lehre von den drei Räumen". Der erste Raum beschreibt die menschliche Alltagslandschaft, die Welt, in der wir wohnen, arbeiten, unser Leben führen. Ein zweiter Raum wird als Gegend vor der Schwelle bezeichnet. Dieser Raum ist Grenze und Öffnung zugleich. Der dritte Raum oder die dritte Gegend, wie Schwarz auch sagt, ist das "schlechthin Offene, und da ist der Himmel", der Raum der "Ewigkeit" (K, S. 24). Dieser dritte Raum ist unbetretbar. Doch auch dieser Raum muss vom Baumeister in seine Planung pragmatisch aufgenommen und praktisch gestaltet werden, obwohl er absolut "unzugänglich" ist. Das klingt für einen Entwerfer paradox. In den Ausführungen zu seinem ersten Kirchenbau beschreibt er die Aufgabe, die drei Räume zu staffeln, so:

"Man könnte nun sagen, dieses Dritte sei in Fronleichnam [gemeint ist die gleichnamige Kirche in Aachen, A.H.] nicht da, dem Raum fehle jede Durchlässigkeit, und also sei auch die ewige Bewegung nicht in ihm vorgesehen. Aber man vergäße dabei die große schneeweiße Stirnwand, die ohne Bild und Teilung hinter dem Altar steht, und vernähme nicht ihr bildloses Schweigen, das doch in hohem Maße Bild ist. Sie setzt sich als Langwände und Rückwand fort, legt sich um die Versammlung der Erde herum und ist ewiger Ort. Die Gemeinde ist rundum ausgesetzt in Ewigkeit und wird von ihr von allen Seiten durchwirkt, die Erde aber ist auf dem begehbaren Innenraum zurückgehalten, die Wände des Raums gehören nicht mehr zu ihr." (K, S. 29)

Es geht Schwarz nicht um die intellektuelle Bewältigung einer theoretisch zu lösenden Aufgabe. Es geht allein um eine Besinnung der Möglichkeiten und der Grenze des architektonischen Vermögens. Das Ziel liegt in einer gelingenden Praxis, nämlich die Menschen gut "zur Schwelle" zu geleiten. Die jenseitige Gegend ist "Geheimnis". Wir wissen irgendwie davon, das "Geheimnis" ist Teil unserer Wirklichkeit, und der Architekt soll seiner Ahnung vertrauen, er kann es bloß in Demut hin-

nehmen, niemals darüber verfügen. *"Was aber jenseits liegt, ist dem Künstler entzogen. Wie soll er zeigen, was noch keines Menschen Auge gesehen?"* (K, S. 24) Das "Geheimnis" tritt bei Schwarz als das dem Menschen Entzogene und darum auch architektonisch Nicht-Zeigbare in Erscheinung. Nähert sich der Weltmensch der Schwelle, dann erwartet ihn das Offene. Weiter ist zu dieser Stelle nichts zu sagen. Angesichts des Unfassbaren kann der Architekt weiter keine Aussage treffen. Sein Schweigen bezeugt sein Versagen. *"Die Welt bleibt auf der Schwelle und tut sich auf. Mit architektonischen Mitteln läßt sich noch dartun, daß der bewohnbare Raum im Schwellenort offen wird, etwas, indem man den Ring der Gemeinde dort aufbricht, daß Gott ihn ergänze. Rein baulich muß man den Bau ja schließen, daß der Schutz vor dem Unwetter bietet, geistig aber muß er offengehalten werden."* (K, S. 24) Jenseits der Schwelle liegt die Gegend des Unverfügbaren. Dennoch soll der Bau die Transzendenz spürbar und erlebbar machen. Schwarz führt den gotischen Dom an und erinnert an seine Erfahrungen mit dem Straßburger Münster, das zur Heimatgemeinde seiner Kindheit gehörte. Der Kirchenbauer sieht sich nicht technischen, sondern normativen Entwurfsentscheidungen gegenübergestellt, mit denen er rechnen muss und die er nicht zu ignorieren vermag, weil die Situation ihn existentiell trifft. Zum Kirchenbau sagt Schwarz: *"Die Baukunst kommt, wie man so sagt, in ihre existentielle Situation."* (K, S. 325).

Auf die Herausforderung, das Geheimnis der Schwellen- und Grenzsituation architektonisch auszudrücken, kommt er auch anlässlich eines Vortrags während des Katholikentags in Köln (1956) zu sprechen, wo er für die Gestaltung der Festwiese verantwortlich war. Schwarz spricht diesen Raum an als die für den Menschen unbewohnbare und *"unbetretbare Gegend hinter der Schwelle. Hier aber, wo der Bau ins Jenseits durchsichtig wird, ist er als nur noch bedeutendes Sinnbild gefordert, denn hier beginnt ja das Unbewohnbare, der Bau überschreitet sich selbst und wird eine Aussage und reines Zeichen."* (K, 252) Angesichts des Unverfügbaren nimmt der Ar-

chitekt hier sein Tun demütig ganz in sich zurück und handelt situativ kompetent.

4. Die Grenzen von Raum und Zeit: Das Unplanbare

Zum Unplanbaren hat Rudolf Schwarz einen eigenen Text verfasst, der zuerst 1947 in der Zeitschrift *Baukunst und Werkform* veröffentlicht wurde. Derselbe Aufsatz beschloss auch das 1949 erschienene Buch *Von der Bebauung der Erde: "Dieses Buch entstand unter mühsamen Umständen während des Krieges drüben in Lothringen"* (BdE, S. 14), wo Schwarz als Landesplaner tätig war.²⁹ Der Architekturhistoriker Wolfgang Pehnt schreibt über das Werk: Es *"ist ein wahrhaft erstaunliches Buch, ein sonderbarer und großartiger Text."*³¹ Dieses Buch ist von zwei planungstheoretischen Kapiteln eingerahmt: dem Kapitel "Raumplanung" und dem mit der Überschrift "Das Unplanbare". Es beginnt folgendermaßen: *"Es gibt ein neues Wort, das heißt Raumplanung, und meint einen neuen Zustand der Erde, den geplanten, und eine neue Kunst, die die Erde plant und bestellt, und meint die Landschaft als Raum."* (BdE, S. 7) Schwarz stellt in diesem Buch die Frage, ob denn die Erde überhaupt *"die Art des Raums hat", ob "sie geplant werden kann [...], einen Plan verträgt"?* (ebd.). Der Ausblick darauf, dass die ganze Erde zu einem Planungsgegenstand werden könnte, ist Schwarz nicht geheuer: *"Es hat auch eine Grenze."* (ebd.). Schwarz erinnert daran, dass gerade das Sprengen von Grenzen zu jener Situation geführt hat, die jetzt auf Planung dringt. Er spricht sich, angesichts der Erfahrungen mit den Folgen von ungesteuerter Industrialisierung und planlosem Städtewachstum, für Zurückhaltung und Mäßigung aus: *"Der Behälter der Geschichte, das ist der ihr karg zugemessene Raum, muß für wertvolle Inhalt freigehalten bleiben, das andere, das noch nicht schlecht zu sein braucht, aber Zeit und Raum fräße, muß eingeschränkt werden [...]. Man muß die Geschichte vereinfachen, mit ihren Mitteln haushalten, damit das Wenige, das nottut, getan wird"* (BdE, S. 9). Schon zu Beginn seiner Planungslehre taucht ein negatives Motiv auf. Die bewusste Verneinung ungehemmter

technischer Möglichkeiten des Machens und Bauens wird gefordert. Es ist die Absage an ein modernes Denken von Landschaft als Raum, das aus *Prinzip* das Herstellen vor ein Warten und Unterlassen stellt. Schwarz fasst sein Verständnis von Zukunft mit Hilfe eines Bildes, indem er vom "Behälter der Geschichte" schreibt. Es ist eine gegen den Zeitgeist gerichtete Perspektive, die die Gegenwartsstimung bewusst *überschreitet*. Dieser "Behälter" ist eine Schöpfung, mit der der Schöpfer "Zeit und Raum" zugelassen hat und beides ein Geschenk. Dem Menschen ist aufgegeben, mit "Zeit und Raum" pfleglich umzugehen. "Der Geschichtsbehälter füllt sich mit Kram und Wust und auch mit Dingen, neben denen, sind sie einmal eingelassen, andere nicht aufkommen können" (ebd.). Das ist die Erfahrung mit den Hinterlassenschaften des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Voraussetzung einer guten Raumplanung ist aber ein Bewusstsein von Endlichkeit: "Enttäuscht kehrten die Menschen aus ihrer vermeinten Unendlichkeit heim ins Begrenzte. Alles war endlich, sie selbst waren endlich, eingesetzt in eine endliche Welt, um Endliches an ihr zu wirken." Der "Geschichtsbehälter" enthält nur eine endliche und begrenzte Welt. Die (Lebens-)Zeit des Menschen ist endlich, sein (Lebens-)Raum begrenzt. Aber auch die Dinge, mit denen der Mensch sich umgibt, unterstehen der Begrenztheit und Endlichkeit. "[D]ie Grenze gab auch jedem Ding wieder sein Maß" (BdE, S. 9).

Das Maß, ein Zentralbegriff des Entwerfens und Planens, muss also am unbedingten Wissen³² der Grenze genommen werden. Existentielle wie natürliche Begrenzungen, ebenso die Endlichkeit von Mensch, Zeit und Raum sind dem bauenden Verstand unverfügbar. Er muss sie hinnehmen, da der "Weltenerbauer" die "Menschen endlich ersann" (BdE., S. 15). So werden in diesem Buch zur Raumordnung die "Endlichkeit" und ihr Pendant das "Maß" zu weiteren Zentralworten der "negativen" Architekturlehre. Es geht um die Planung der Erde, der Schöpfung. Der Planer "soll die Geschöpfe großziehen und auch um seine Kunst rundum eine andere umfangliche Kunst des Beendens legen und all sein Denken in ein Bedenken betten,

das um alles Denken herumliegt und es im Maß seiner Endlichkeit einhegt, die Erde und all ihre Dinge und unter anderm sich selbst in ihre Endlichkeit einweisen." (BdE, S. 13; Hvhg. A.H.) Der Planer muss in allem seine "Schöpferkraft" sich "mäßigen". Die Erde ist begrenzter Raum. Der Planer, der mit seinem Plan in die Zukunft greift, muss wissen, dass es keine "ewige" Zukunft gibt, sondern dass die Welt an ein Ende kommen wird. Was nach diesem Ende geschieht, ist ungewiss. Er "soll die Welt und das Ende der Welt planen [...]". *Dieser neue Künstler, den wir meinen, steht an dem Grenzsaum der Erde – auch an diesem – und tut, indem er tut, auch sein Untun, sein Lassen und Scheiden."* (BdE, S. 13)

Wieder werden Architekt und Planer mit den Bedingtheiten ihrer Möglichkeiten konfrontiert. Schwarz macht klar, dass es sich dabei nicht um eine zufällige und momentane Grenze knapper Mittel und Ressourcen handelt, die die wissenschaftlich-technischen Progressivkräfte demnächst mit Sicherheit hinter sich gelassen haben werden. Die Grenze, von der er spricht, liegt jenseits eines ungehemmten Fortschrittsdenkens. Das muss einer Zeit, die an ein unaufhaltsames technologisches und technisches Problemlösen glaubt, als pure Provokation erscheinen.

5. Fazit und ein Vorschlag

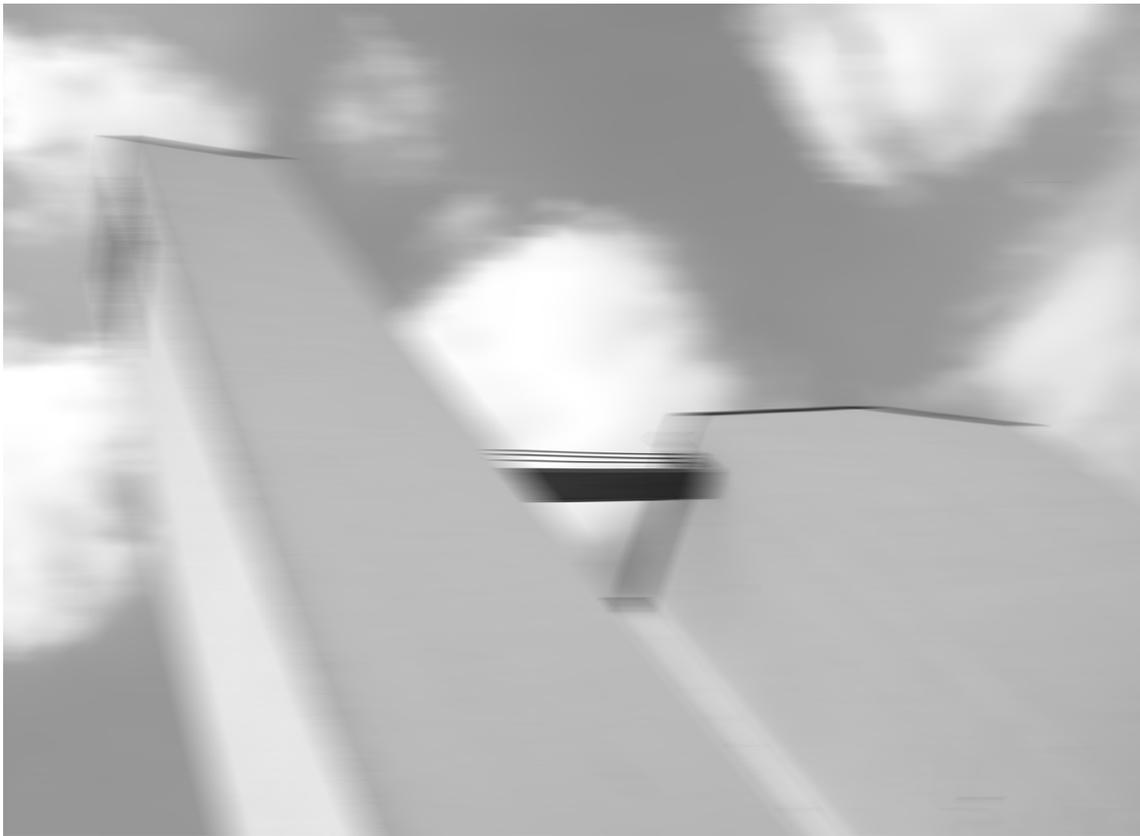
Was hat es mit dem Unverfügbaren bzw. Unplanbarem auf sich? Das *Orientierungswissen*, dem es auch um das Unverfügbare geht, lässt es vernünftig und klug erscheinen, sich auf Grenze, Maß und Unplanbares zu besinnen und die Haltung des Architekten zu seinen Möglichkeiten auf eine "andere" Weise zu denken. Dafür hat uns Rudolf Schwarz mit seiner "negativen" Baulehre unmissverständlich sensibilisiert und ein Beispiel gegeben. Wir werden Zeugen einer religiösen Lebensform und ihrer Orientierungsverhältnisse. Ein daran kritisch anknüpfender normativer Umgang mit den Grundlagen der Architektur verspricht aber nur dann erfolgreich zu sein, insofern das *Unterscheidungs-wissen* zwischen dem Verfügbaren und dem Unverfügbaren als eigenständiges Entwurfskönnen anerkannt wird. Was ist das für ein Wissen, das

zwischen dem Verfügbaren und dem Unverfügbaren unterscheidet? Man kann wissenschaftlich nicht beweisen, dass es das Unverfügbare tatsächlich gibt. Aber es ist für uns Menschen vernünftig, das Unverfügbare uns zur Gewissheit zu bringen.

Entwerfen ist eben nicht nur Tun, sondern die Kompetenz des Architekten zeigt sich auch im Lassen, im begründeten Verzicht und Einsicht in die Grenzen menschlicher Möglichkeiten. Damit sind nicht ein Scheitern aus Geldmangel, uneinsichtige Bauherren oder handwerkliche Unfähigkeit gemeint. Es liegt immer eine auf Neue zu entscheidende Problemsituation vor, da der Eingriff in Natur, Landschaft und räumlicher Lebenswelt eine Zäsur bedeutet, die nicht um irgendeines Fortschrittswillens unsere Aufmerksamkeit verdient. Was "Fortschritt" eigentlich ist oder sein soll, welche Art von Fortkommen oder Wandel gewünscht wird, diese Fragen müssen offen und intersubjektiv besprochen werden. Schwarz zeigt, dass das Tun des Architekten sich nicht gedanken- und hilflos vom technischen und/oder ästhetischen Machbarkeitsoptimismus bestimmen lassen sollte.³³ Der Planer darf sich nicht hinter der Technik, hinter einem Regelwerk, Sachverhältnissen und deren Zwänge oder unglaublich gewordene Traditionen verstecken und meinen, so notwendigen Entscheidungen auszuweichen. Schwarz bietet mit seiner "negativen" Architekturlehre nicht nur eine Orientierung, sondern fordert eine "dritte Raumordnung". Sie sei dem Planer die schwerste, "denn er kann die Welt ja nicht planen ohne sich selbst zu entwerfen" (BdE, S. 12). Auch wenn wir uns seine Glaubensvorstellungen und "mythischen" Herleitungen nicht zu eigen machen können, bleibt die Aufforderung richtig und wichtig, der eigenen Gewissheiten sich bewusst zu werden und als Architekten die Reichweite der eigenen *Handlungskompetenz* kritisch zu überprüfen.

Welche Bedeutung kann das Wissen des Unverfügbaren überhaupt für ein zeitgemäßes Selbst- und Entwurfsverständnis haben? An dieser Stelle ist festzuhalten, dass beileibe nicht allein in religiösen Lebensformen das Un-

verfügbare thematisiert wird. Unser Alltagsverstand weiß sehr gut, dass es Bedingungen gibt, die dem menschlichen Handeln entzogen sind. Jeder Lebensentwurf, jede Lebensplanung orientieren sich an einer letztlich ungewissen Zukunft, für die sie gemeint sind. So stellt sich jedem Entwerfer, auch dem professionellen, die Frage, wie er überhaupt *vernünftig* auf die Zukunft, deren Wirklichkeit unzugänglich und nicht vorhersehbar ist, reagieren soll. Unsere Lebenserfahrung mahnt zu Gelassenheit und hofft aus Erfahrung auf ein gutes Gelingen. Indem man aber (wie einige Denker der Moderne) die Zukunft zur immerwährenden Gegenwart erklärt, lässt sich das Kommende allenfalls rational-instrumentell, d.h. ins Heute übersetzt: *modisch* meistern. Hier muss ein Umdenken einsetzen. Der Eingriff in Natur- und Kulturverhältnisse wird seit der Neuzeit als technisches bzw. zweckrationales Verhalten und Handeln aufgefasst und durchgeführt.³⁴ Dabei unterstellt dieses Agieren, dass Natur und Kultur unbegrenzt verfügbar sind. Das entsprechend eingestellte Entwerfen und Planen geht mit dieser Haltung die anstehenden Bau- und Planungsprobleme an und bezieht sich allein *in technischer Weise* auf die Welt. Denn der *Homo faber* ist gewohnt, aktivisch-autonom die Welt in seinen Griff zu nehmen. "Ein Akteur hat Zwecke, auf die er gleichsam schon vor allem Handeln gerichtet ist und nun tritt er in die Welt ein und findet [...] geeignete Mittel zur Realisierung dieser Zwecke."³⁵ Aber Zwecke und Mittel des architektonischen Tuns, die an dem besonderen Handlungsziel, die Welt bewohnbar zu gestalten, je zu bemessen sind, lassen sich nicht deduktiv rational-logisch bestimmen. Jede Entwurfsituation ist anders, neu und einzigartig. Dem Entwerfer widerfahren situative Einmaligkeiten: Menschen, Orte, Gegenden, Stimmungen, historischer Augenblick, sie alle müssen *erst noch entdeckt* werden. Auch der Entwerfer mit seiner Lebensgeschichte muss der neuartigen Konstellation und ihren Gegebenheiten angepasst begegnen. Ihm sind ja die Erfahrungen, die er während eines Planungsprozesses erst noch "machen" wird, vollkommen ungewiss.³⁶ Das Ganze der Umstände unseres Handelns ist uns



Rudolf Schwarz: St. Fronleichnam, Aachen. 1929-30.
Foto. K.R. Kegler 2011/
2021.

nicht verfügbar. Ein situativ vernünftiges Handeln kann hier nicht darin bestehen, die Anweisungen einer historisch freischwebenden und anonymen Zweck-Mittel-Kausalität auszuführen. Vielmehr muss der Entwerfer auf Grund der *Einsicht in das Unverfügbare* selbständig entscheiden, was jeweils zu tun ist.³⁷ Nur so bekommen wir überhaupt die Ziele unseres Handelns wieder in die eigene Hand. Das kann zum Beispiel heißen, dass wir bereits bei der Formulierung unseres Planungsziels Unsicherheiten und Bedingtheiten seiner Umsetzbarkeit und Erreichbarkeit *kommunikativ* berücksichtigen sollten. Werden aber Architekten und Planer überhaupt in Studium und Ausbildung damit konfrontiert, wie sie Wege der *Einsicht in das Unverfügbare* finden und beschreiten können? Fried-

rich Kambartel führt methodische Überlegungen an, wenn er etwa anregt, "*Einsichten durch Argumente herbeizuführen*".³⁸ Darin sieht er einen Weg, das Unverfügbare nicht als etwas objektiv Unfassbares abzuwehren, sondern es zuversichtlich-hinnehmend in unsere Lebenspraxis zu integrieren und folglich das Streben, darüber verfügen zu müssen, *argumentativ* zu unterlassen. Mein Vorschlag: Wir sollten in der Entwurfsarbeit weder uns vom Unverfügbaren hilf- und begriffslos überwältigen lassen noch versuchen, es zu "entmystifizieren". Besser, so scheint mir, könnte es damit gehen, wenn wir bei der anstehenden Neufassung des Verständnisses von Handeln (Entwerfen, Planen) auch dem Unverfügbaren unter Aufbietung guter Gründe seinen unbedingten Ort einräumen.

Anmerkungen:

- 1** An Sekundärliteratur zu Schwarz habe ich drei Arbeiten herangezogen: Wolfgang Pehnt: *Rudolf Schwarz 1897-1961. Architekt einer anderen Moderne*. Ostfildern-Ruit 1997; Thomas Hasler: *Architektur als Ausdruck – Rudolf Schwarz*. Zürich, Berlin 2000; Alexander Henning Smolian: *Weltanschauung und Planung am Beispiel des Architekten und Stadtplaners Rudolf Schwarz*. Aachen 2014. In diesen Publikationen finden sich ausführliche Angaben zu Leben und Werk von Schwarz, so dass ich auf entsprechende Hinweise verzichten kann. Die drei schriftstellerischen Hauptwerke von Schwarz werde ich folgendermaßen abkürzen: *Vom Bau der Kirche*, 2. Aufl. Heidelberg 1947, mit vBdK; *Die Bebauung der Erde*, Heidelberg 1949, mit BdE; *Kirchenbau*, Heidelberg 1960, mit K. Anschließend gebe ich die Seitenzahl des jeweiligen Buchs, dem das Zitat entnommen wurde, an.
- 2** Vgl. Hans Robert Jauß: *Literarische Tradition und gegenwärtiges Bewußtsein der Modernität*. In: Hans Steffen (Hg.): *Aspekte der Modernität*. Göttingen 1965, S. 150-197; Hans Ulrich Gumbrecht: [Artikel] "Modern, Modernität, Moderne". In: Otto Brunner u.a. (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*. Band 4. Stuttgart 1993, S. 93-131.
- 3** Vgl. Wolfgang Welsch: *Unsere postmoderne Moderne*. Weinheim 1987; "Postmoderne. Eine Bilanz". *MERKUR. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*. Hg. v. Karl Heinz Bohrer und Kurt Scheel. Heft 9/10. 52. Jg. Sept./Okt. 1998.
- 4** Karl Heinz Bohrer (Hg.): *Mythos und Moderne*. Frankfurt a.M. 1983.
- 5** Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* (1947). Frankfurt a.M. 1969.
- 6** Jürgen Habermas: "Die Verschlingung von Mythos und Aufklärung. Bemerkungen zur Dialektik der Aufklärung – nach einer erneuten Lektüre". In: Bohrer 1983 (vgl. Anm. 4), S. 405-431.
- 7** Wilhelm Kamlah: *Der Mensch in der Profanität. Versuch einer Kritik der profanen durch vernehmende Vernunft*. Stuttgart 1949 und Wilhelm Kamlah: *Philosophische Anthropologie. Sprachkritische Grundlegung und Ethik*. Zürich 1972.
- 8** Friedrich Kambartel: "Über die Gelassenheit. Zum vernünftigen Umgang mit dem Unverfügbaren." In: *Philosophie der humanen Welt*. Frankfurt a.M. 1989.
- 9** Jürgen Mittelstraß: "Das Verfügbare und das Unverfügbare". Paderborn 2000. [https://www.hnf.de/veranstaltungen/events/paderborner-podium/glaube-in-der-wissensgesellschaft/mittelstrass.html] Abgerufen am 18.2.2020.
- 10** Wilhelm Kamlah: "Sokrates und die Paideia" (1949). In: *Von der Sprache zur Vernunft. Philosophie und Wissenschaft in der neuzeitlichen Profanität*. Zürich 1975. S. 45-85. S. 81.
- 11** Vgl. Karl R. Kogler: "Zu den Rückseiten der Architektur". Das gleichnamige Manuskript wurde mir vom Autor freundlicherweise zur Verfügung gestellt.
- 12** Vgl. dazu und zum Folgenden Smolian 2014 (vgl. Anm. 1).
- 13** Ebd., S. 131
- 14** Vgl. Thomas Rentsch: "Die Entdeckung der Unverfügbarkeit". In: *Transzendenz und Negativität. Religionsphilosophie und ästhetische Studien*. Berlin, New York 2011. S. 6-13.
- 15** Ebd. S. 10
- 16** Schwarz zitiert bei Hasler (vgl. Anm. 1), S. 203, Anm. 392.
- 17** Theo Kobusch: [Artikel] "Nichts, Nichtseiendes". In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 6. Basel 1984. Sp. 835.
- 18** Schwarz selbst hat sich, soweit ich sehe, nicht mit der Unterscheidung zwischen Glauben und Wissen auseinandergesetzt. Es ist also fraglich, welches der beiden Ausdrücke an dieser und ähnlicher Stellen passend ist. Ich weise auf folgende Auslegung hin: "Die neueste protestantische und katholische Theologie sieht keinerlei Gegensatz zwischen G.[lauben] und W.[wissen]. Während einige jedoch die Grenze zwischen beiden beachtet wissen möchten, bemühen sich andere energisch und eine 'Restitution des Und zwischen G. und W.' bzw. stellen fest, daß in jedem G. auch ein W. und eine Gewißheit, wenn auch nicht im Sinne der Mathematik und der Naturwissenschaft liegt, oder empfehlen den G. sogar als Korrektur an der Wissenschaft." Ulrich Dierse: [Artikel] "Glauben und Wissen". In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 3. Basel 1974, Sp. 653. Unterstellen wir einmal, dass Schwarz mit dieser Auslegung zufrieden gewesen wäre.
- 19** Axel Horstmann, [Artikel] "Mythos, Mythologie". In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* Band 6. Basel 1984, Sp. 313.
- 20** Vgl. Franz Koppe: "Mythische Vernunft?" In: Jürgen Mittelstraß/ Manfred Riedel (Hg.): *Vernünftiges Denken. Studien zur praktischen Philosophie und Wissenschaftstheorie*. Berlin/ New York 1978, S. 301-326.
- 21** Franz Koppe: [Artikel] "Mythos". In: *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. 5. Band. Stuttgart 2013. S. 483-486.

- 22 Ebd., S. 483.
- 23 Ebd., S. 484.
- 24 "Bau [des Menschen, A.H.] lebt in vielerlei Räumen, er hat den Raum seiner Techne und auch seiner reinen Bedeutung, er hat seinen Dienst, den man gerne als Zweck mißversteht, und er hat seinen lebendigen Inhalt, die Menschen, die in dem Raum allerlei unternehmen, und es ist nicht gesagt, daß sich alles in kongruenten Gestalten begibt. Große Dichtung ist da zu tun, daß all diese vielerlei Räume zu einer gemeinsamen Form übereinkommen." K, S. 8f.
- 25 So bestimmt er in einem Vortrag, "daß es Wesen und Aufgabe der Baukunst ist, bewohnbare Bilder zu schaffen." K, S. 248. Vgl. Achim Hahn: "Dimensionen der Einbildungskraft (für Karsten Harries)". In: *Wolkenkuckucksheim*. 12. Jg., Heft 1, August 2007.
- 26 Rudolf Schwarz: "Das Anliegen der Baukunst". In: *Mensch und Raum. Das Darmstädter Gespräch 1951*. Braunschweig 1991. S. 86.
- 27 Ebd., S. 187.
- 28 Hans Blumenberg: [Artikel] "Transzendenz". In: *Religion in Geschichte und Gegenwart* Bd. 6, S. 990.
- 29 Rentsch 2011 (vgl. Anm. 14), S. 7.
- 30 Vgl. Smolian 2014 (vgl. Anm. 1).
- 31 Pehnt 1997 (vgl. Anm. 1), S. 112.
- 32 Vgl. Anm. 3.
- 33 Vgl. Martin Seel: *Bestimmen und Bestimmenlassen. Anfänge einer medialen Erkenntnistheorie*. Frankfurt a.M. 2002.
- 34 Vgl. Hans Freyer: *Theorie des gegenwärtigen Zeitalters*. Stuttgart 1958.
- 35 Andreas Luckner: *Heidegger und das Denken der Technik*. Bielefeld 2008, S. 128.
- 36 "[D]er Mensch hat niemals alle Bedingungen seines Handelns in der Hand, nicht einmal die Faktizität, die sein Leben, seine Gegenwart – mit allen seinen Vorstellungen, Wünschen und Hoffnungen – ausmacht." Mittelstraß 2000 (vgl. Anm. 9).
- 37 Damit beziehe ich mich auf Überlegungen zur Ethik, die Wilhelm Kamlah vorgebracht hat. Vgl. Kamlah 1972 (vgl. Anm. 7).
- 38 Kambartel 1989 (vgl. Anm. 8), S. 94. Der Landschaftstheoretiker und Philosoph Karsten Berr macht in Anschluss an Kambartel den Vorschlag, "das Unverfügbare zu akzeptieren und sich auf das Verfügbare zu konzentrieren", vgl. "Philosophische Praxis und die Idee des guten Lebens". In: Hans Friesen, Karsten Berr (Hg.): *Dimensionen Praktizierender Philosophie*. Essen 2003, S. 83.